

- Nr. 18 010 aus dem XII Jahrh. mit Bildnissen aus der Abtei Corbey.
Nr. 17.177. Das Facsimile eines italienischen Graduals vom J. 1071, Fol.
43. aus dem XV Jahrh.
Nr. 12.272. Fragment aus dem XII Jahrh.
Nr. 13.373. Fragment mit Neumen aus dem XII Jahrh. Anfang eines Codex.
Nr. 2199. Westgothisches Gradual.
Nr. 8828 aus dem Jahre 1686.
Nr. 9449. Graduale von Nevers um 1060.
Nr. 9450. Fragment aus dem XV Jahrh.
Nr. 10.508. de St. Evroul. Die Abhandlung Guido's über Musik. XII Jahrh.
Nr. 10.509. Fragment von St. Waudielle. Guido's Abhandlung XII Jahrh.
Nr. 10.512. Benedictinerhandschrift für eine Kirche XVIII Jahrh.
Nr. 14 452. XIII Jahrh.
Nr. 14 819 aus dem XII Jahrh. Die Prosen sind notirt XIII Jahrh.
Nr. 17.328 von Fenill XII Jahrh.
Nr. 17.329 von S. Corneille XIII Jahrh.
Nr. 14.820—23 Theile für die Abtei S. Victor aus dem XVI u. XVII Jahrh.
Endlich Nr. 9448 Graduale von Prüm, Ende des X Jahrh., ein Foliant mit 91 Blätter, ungf. 3 Decimeter hoch und 1 Dec. breit, das mit seinen vielen Farbenbildern in den Ausstellungsschränken Aufnahme fand.
Im National-Archiv von Paris, rue franc bourgeois 58. befinden sich über Oestereich:
Anne d'Autriche, reine de France. — Compte de sa maison. Correspondance avec Louis XIII. — Douaire, — Obsèque, Négotiations relatives à son mariage. Catherine d'Autriche: Mariage avec Enguenond de Coucy Don Juan d'Autriche, Correspondance de son envoyé à Paris. — Eléonore, reine de France Comptes — mariage. Ferdinand, frère de Charles V, Correspondance avec Simon Renard.
(Fortsetzung folgt.) A. R.

Literarische Referate.

Dr. A. Human „Chronik vom Kloster Veilsdorf.“

Eine Quellenstudie. Hildburghausen 1882. 144 S.

Die Chronik eines katholischen Klosters, geschrieben von einem protestantischen Pfarrer. Von Seite solcher Autoren sind wir gewohnt, ein reiches Mass von Vorurtheil, Unkenntniss und Gehässigkeit mit in Kauf zu nehmen, wenn sie über katholisches Wesen und kirchliche Verhältnisse zu schreiben sich berufen fühlen. Umso erfreuender ist es, hier einmal einer strengobjectiven Darstellung, einer gerechten, fast sympathischen Auffassung des Ordenslebens zu begegnen.

Unweit Hildburghausen am Fusse des Michaelsberges bei Veilsdorf bestand schon vor dem Jahre 1153 eine Gebetzelle oder Oratorium für Frauen nach St. Benedicts Regel. Der Würzburger Domherr und spätere Bischof Heinrich von Osterburg gründete 1189 auf jenem Berge ein wirkliches Nonnenkloster, dessen ursprünglicher Name Michelsberg oder Michelstein gewesen ist. «Propter fragile feminei sexus regimen», wie die Urkunden behaupten, verwandelten 1446 Bischof Gottfried von Würzburg und Herzog Wilhelm von Sachsen das Frauenkloster in eine Mönchsabtei desselben Ordens. Der erste Abt und wahrscheinlich die ersten Bewohner kamen aus Cassel. Leider war es nur fünf Aebten beschieden, den Krummstab von Veilsdorf zu führen, denn schon 1525 sank das Stift — von den Bauern zerstört — in Trümmer und Asche. Die Klostergüter wurden von dem Landesherrn eingezogen und jetzt wird dort Porzellan erzeugt, wo früher der Psalmen gesang das Echo der gothischen Hallen wach gerufen hatte.

Der Autor nennt sein Werk eine Quellenstudie und wir stehen nicht an, diese Bezeichnung in Hinsicht auf das beigebrachte Materiale gerechtfertigt zu

halten. Aber als einen Fehler müssen wir es rügen, dass er fast nirgends die Quelle anführt, aus welcher er geschöpft und selbst bei Wiedergabe von Urkunden die nothwendigen Angaben ausser Acht lässt. Als Fons primarius scheint er einen Codex benützt zu haben, welchen er den durch Abbreviaturen eben undeutlichen Titel gibt: Prooemium ant. autor. hist. loci 1514 conscriptum. Er gliedert den Stoff in drei Gruppen: I. Die Abtei. II. Das fürstliche Amt. III. Kloster Veilsdorf im 18. und 19. Jahrhundert.

Die Einleitung führt uns mitten in die Greuel des Bauernaufstandes und wir müssen sehen, wie roher Unverstand, missleitete Kraft und wilder Fanatismus in wenigen Stunden vernichten, was die Pietät der Vorvordern mit selbstloser Opferwilligkeit zum Frommen der Nachwelt gebaut hatte. In dem Abschnitte «Vom Benedictinerorden» beleuchtet Human von dem h. Benedict, seiner Regel und von Montecasino ausgehend die Wirksamkeit des Ordens in Deutschland. «Ja, sie (die Benedictiner) waren die Pioniere der Cultur für das nördliche Europa, in dessen Urwälder ihre Axt zuerst Licht brachte, dessen Boden sie zuerst mit dem Pfluge durchfurchten, dessen landwirthschaftliche, gewerbliche und verkehrliche Entwicklung sie erspriesslichst förderten. . . Nicht geringe Verdienste erwarb sich der Orden indess auch um Förderung des geistigen Lebens der Nation: Waren seine Klöster doch fürwahr wahre Burgen der Cultur durch Heranbildung tüchtiger Missionsgehilfen, durch Bildung der Jugend, durch Erhaltung antiker Literaturschätze.»

Die nächsten Abschnitte handeln von der ersten Stiftung, deren Confirmation, von Kloster und Kirche. Am Eingange der Mönchszellen mahnte die Inschrift: «Quinque sunt opera cellae praecipua: jussis intendere, utiliter legere, meditationi insistere, frequenter orare, decenter quiescere.» Von den Aebtissinnen des Frauenstiftes sind nur acht bekannt. Wenn der Autor (S. 27) sagt: «Seit 1305 wurden von der Aebtissin auch Weltgeistliche (saeculares seu religiosi) zum Beicht hören, Absolutionsertheilung, Pronitzenauferlegung u. sonstiger Sacramentsverwaltung gewählt», so wollen wir ihm das Vage seiner Ausdrücke und das Unrichtige seiner Auffassung nicht nachtragen. Erfasst er doch annähernder als andere seiner gelehrten Glaubensgenossen das Wesen der Weltkirche und ihrer Institutionen. Der zweite Abt Erasmus Reusch führte seine Gemeinde der Bursfelder Congregation zu.

Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit «Ordensleben, Cultus, Wissenschaft und Kunst.» Wie ehrend ist das Lob «Mildthätigkeit gegen Arme und Kranke. Gastfreundschaft gegen Fremde scheint das Kloster in reichem Masse geübt zu haben.» Hierauf folgen Notizen über rituelle Gebräuche, Gottesdienstordnung, fromme Stiftungen und Bruderschaften. S. 36 wird betont, dass das religiöse Volksleben der reformatorischen Zeit durchaus nicht in Unglauben, Götzendienst und Sittenlosigkeit bestanden habe. Eine Anschauung, welcher in neuester Zeit Janssen auf so glänzende Weise Ausdruck verliehen hat. Wenn der Verfasser für das wissenschaftliche Streben zu Veilsdorf als Beleg nur das Prooemium und ein verlorenes gegangenes «Diplomatarium Veilsdorffense» anzuführen in der Lage sich befindet, so nimmt er doch nach dem Vorgange der Nachbarklöster zu Reichardsbrunn, Emfurt, Gossek, Bosau und Vessra mit Recht an, dass eine Bibliothek und ein Scriptorium bestanden habe und dass das Stift auch dieser Aufgabe des Ordens geweiht geworden sei. Der Abschnitt über Rechtsverhältnisse und Hausordnung gaben Gelegenheit, sich über Advocatie, Gütererwerb, Abgaben, Disciplin, Privilegien, Aebtwahlen und Capitelrechte zu verbreiten. Unter der Ueberschrift «Culturbedeutung des Klosters für Kirche, Recht, Volkswirtschaft, Familien- und Amtsgeschichte» schildert Human die seelsorgliche Thätigkeit der Conventualen, verzeichnet die in den Klosterdocumenten gebräuchlichen Rechtsformeln, beschreibt die Siegel der Aebtissinnen, Aebte und des Conventes, äussert sich über Wein- und Mohnbau, Fischerei, Bienenzucht und Waldpflege, bespricht das Verhältniss zu den Dienstleuten und Holden und betont den Werth der Urkunden für die Genealogie der Adelsgeschlechter. Daran schliesst sich eine Uebersicht von Personen-, Orts- und Flurnamen. Nicht uninteressant ist

eine Parallele zwischen Veilsdorf und anderen Klöstern in Hinsicht auf Alter und Machtsphäre. Den Schluss der Gruppe I bilden zwei noch ungedruckte Urkunden von den Jahren 1466 und 1472.

Die zwei anderen Gruppen können wir nur kurz berühren. Nach der Zerstörung im Bauernkriege wurde das Kloster säcularisirt und ein fürstliches Verwaltungsamt daselbst eingerichtet. Die Quadern aus der Kirchenruine wurden zum Bau des Residenzschlosses zu Hildburghausen verwendet. Der Autor bringt die Reihe der fürstlichen Amtsleute, fixirt die Erträgnisse der ehemaligen Klostergüter, beschreibt die Einrichtungen und Verbesserungen der hier entstandenen Porzellanfabrik. Am Schlusse zählt er die Bauüberreste auf, welche die einstige Bestimmung des Gebäudes noch in Erinnerung erhalten, und citirt, seine eigene Ueberzeugung ausdrückend, die Worte C. Hase's: «Wenig müsste von Geschichte verstehen, wer die grosse religiöse, wie culturhistorische Bedeutung des Klosterlebens leugnen wollte. Noch sieht man es mancher Landschaft an, wie das Kloster, das nun vereinsamt, zerfallen oder verweltlicht steht, den Mittelpunkt der Gegend bildete; die landschaftliche architektonische Darstellung ist nur ein Sinnbild der einmaligen socialen Bedeutung.»

Nur noch ein Wort über die Ausstattung des Werkchens. Ein reiner, lesbarer, ziemlich correcter Druck, verbunden mit gefälligem Format. Dieses — wir wollen es Mitteloctav nennen — hat den Vorzug der Handsamkeit und unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von den jetzt modernen und beliebten (?) Lexiconformaten, welche zur Qual eines jeden Bibliothekars oder Bücherliebhabers von Jahr zu Jahr in Länge und Breite zu wachsen scheinen, so dass unsere alten ehrlichen Bücherschränke und deren Fächer in Verlegenheit gerathen, wenn sie solchen Druckmonstern Unterkunft gewähren sollen. —

P. J. Wichner.

Ladewig Dr. Paul,

Poppo v. Stablo und die Klosterreformen unter den ersten Saliern. —
Berlin 1883. VIII. 158 S. Preis 3 Mark.

Es ist merkwürdig, was die Berliner hist. Schule alles für die Geschichte leistet. Nur mit dem Stoff scheint sie nicht wohl versehen zu sein; die alten Griechen und Römer haben längst ihre Biographien, Preussens grosse Männer nicht minder, und da beginnen denn die grossen Kirchenfürsten des Mittelalters bald gangbare Artikel zu werden. Quellenmaterial wird ja täglich mehr veröffentlicht, der Hilfs- und Nachschlagsbücher gibt es in grosser Menge, es braucht weiter nichts, als die Indices nachzuschlagen, sich das Einschlägige auf Zettel zu notieren, die man zuletzt ordnet, so ist das Werk fertig. So dürfte auch obige Biographie entstanden sein; aus Theilnahme für Abt Poppo schwerlich, da der Verfasser den Biographen desselben wiederholt Lügenhaftigkeit vorwirft und noch öfter sich gegen dessen «Mirakelsucht» verwahrt. Da möchte man mit Shakespeare ausrufen: What is Hecuba to him? Das Schriftchen ist recht tüchtig in der Forschung, der Verfasser hat viel britischen Scharfsinn angewendet, die chronologischen und geographischen Angaben aufs Eingehendste geprüft, aber wer soll denn das Alles lesen? Man hat oft gesagt, Geschichte könne nur derjenige schreiben, der selbst an den Geschäften theilgenommen. Der Verfasser hat weder Sinn noch Verständniss für die grosse und erhabene Aufgabe des Mönchthums; wie sollte er im Stande sein, uns ein anschauliches wahrheitsgetreues Bild eines Klosterreformators zu entwerfen? Fast möchte man den guten Abt Poppo bedauern, dass er in solche Hände gerathen ist. Findet sich unter den Ordensjüngern des h. Benedict niemand, der uns dieses Bild in würdigerer Umrahmung vorführen möchte?

P. G. M.